

Ob mit oder ohne chronische Krankheit - jedes Leben birgt viele Facetten



Die 45-jährige Architektin Beate Müller ist allein erziehende Mutter. Mitte der 90er wurde eine rheumatoide Arthritis bei ihr diagnostiziert. Durch veränderte Lebensumstände und Arbeitslosigkeit wurde sie gezwungen, neue berufliche Wege zu suchen, die sie sowohl mit der Krankheit als auch ihrem 7-jährigen Sohn vereinbaren kann.

Frau Müller, hatte Ihre Arbeitslosigkeit etwas mit Ihrer rheumatischen Erkrankung zu tun?

Müller: Am Anfang: nein, mein Vertrag an der Uni war ausgelaufen, ich hatte einen befristeten Vertrag als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Das ist jetzt 3 Jahre her. Gleichzeitig zog der Vater des Kindes ins Ausland und ich musste mich dem noch kleinen Kind viel stärker widmen. Aber unter diesen Bedingungen inklusive der Rheuma-Belastung eine gut bezahlte Teilzeit-Anstellung auf dem angeknacksten Arbeitsmarkt zu finden, war aussichtslos. Die Situation ursächlich direkt dem Rheuma zuzuordnen ist jedoch unmöglich: Jeder Mensch – ob mit oder ohne chronischer Krankheit – hat ein komplexes Leben. Und da lassen sich die einzelnen Themen nicht so auseinander dividieren. Ich denke wir müssen lernen, die Individuen in ihrer Komplexität zu sehen und dort abzuholen, ihnen dort zu helfen.

Welchen Weg haben Sie dann eingeschlagen?

Müller: Ich habe auch während meiner Zeit an der Uni freischaffend gearbeitet und während der Arbeitslosigkeit habe ich dann versucht trotz der katastrophalen Marktlage eine zukunftsfähige Nische innerhalb meines Berufsfeldes zu finden und auszubauen.

Wie sind Sie auf die Organisation Enterability gestoßen?

Müller: Durch die Beratungsstelle der Rheuma Liga in Mitte. Ich fand die Beratung bei Enterability sehr gut und unterstützend. Was sie machen ist fundiert, denn einerseits haben sie einen soliden Business-Beratungs-Hintergrund und gleichzeitig wissen sie ob der Behindertenproblematik. Ich habe leider nur drei Monate an der Beratung teilgenommen. Dabei war das Kursangebot für mich nicht am inter-

essantesten, sondern vielmehr das persönliche Coaching bei der Entwicklung einer Business-Idee. Für den Besuch von Seminaren, die mir persönlich nicht weiter helfen, hatte ich zu wenig Zeit. Und ich wusste ja schon in etwa, was ich wollte.

Und welche Geschäftsidee haben sie entwickelt?

Müller: Architektonische Beratungsdienstleistungen im Gesundheitssektor, oder schlicht gesagt: es geht um Architektur und Gesundheit. Ich habe in diesem Bereich auch an der TU gelehrt und das wollte ich weiter vertiefen. Als Beratungsangebot und Weiterbildung im Krankenhaus- und pflegerischen Bereich. Wenn ein Krankenhaus im heutigen Wettbewerb sein Profil neu herausstellt, kann die Architektur ein wesentlicher unterstützender Bereich der Image Stärkung sein. Aber noch wichtiger ist der heilende und umsorgende Aspekt gesundheitsorientierter Architektur. Anders herum: schlecht konzipierte Räume können krank machen – gute jedoch den Genesungsprozess unterstützen. Was dieses «gut» ausmacht, wollte ich als Beratungsleistung anbieten.

Wenn ich ein Haus baue, dann kann ich nicht zu Ihnen kommen?

Müller: Das können Sie natürlich auch, ich bin ja ausgebildete und praktizierende freie Architektin. Aber für die Business-Idee musste ich einen Schwerpunkt setzen, ich konnte nicht alles machen. Durch das Coaching hat sich herauskristallisiert, dass der Krankenhausesektor am interessantesten wäre, doch einfach ist das leider nicht. Ich musste einsehen, dass ich es nicht alleine schaffen kann. Und da bekommt dann die Krankheit wieder eine Bedeutung: Ich habe nicht mehr die Energie, die ich vor Ausbruch der RA hatte. Ich schaue immer wieder nach Wohn- oder Hausgemeinschaften mit Kindern, das würde eine Entlastung im Alltag bedeuten. Und für mei-



ne Geschäftsidee wünsche ich mir weitere Partner: ein interdisziplinäres Team, das ist meine aktuelle Vision.

Doch jetzt sind Sie auch selbstständig?

Müller: Um finanziell die Zeit zu überbrücken mache ich jetzt gerade Gutachten für einen Auftraggeber, der Altbauten kauft und renoviert. Ich begehe die Häuser, mache eine Fotostrecke und beschreibe den baulichen Zustand der Häuser. Dazu erstelle ich eine 10-Jahres-Perspektive mit notwendigen Sanierungsarbeiten und Kostenschätzung. Doch mein eigentliches Ziel ist, meine Geschäftsidee zu realisieren.

Bedeutet selbstständig sein auch, dass Sie sich Ihre Zeit besser einteilen können?

Müller: Die Selbstständigkeit ist für mich ein Weg bei verringerter Kapazität auf einen halbwegs vernünftigen Stundenlohn zu kommen – wenn es dann läuft – und die Arbeitszeit frei einzuteilen. Auch bin ich ja an die Betreuungszeiten meines Kindes gebunden, da bleiben mir idealerweise etwa 6 - 7 Stunden Arbeitszeit am Tag. Aber da ich in dieser eigentlichen Arbeitszeit regelmäßige Behandlungen und Arzt-

termine wahrnehmen muss, schaffe ich während des Tages manchmal nicht mehr als vier Stunden zu arbeiten. Wenn mein Kind im Bett ist, setze ich mich wieder an den Computer und arbeite noch mal ein paar Stunden.

Ist das mit den Schmerzen vereinbar?

Müller: Ja, Rheuma ist ja morgens schlimmer. Vorher war ich auch schon ein Morgenmuffel, wahrscheinlich bekommt jede/r die Krankheit, die zu ihr/ihm passt. Ich bin eigentlich ein Nachtmensch und kann nachts sehr gut arbeiten. Nur in letzter Zeit war es ein bisschen sehr viel, ich wollte vor den Ferien vorarbeiten. Doch seit 14 Tagen habe ich einen Rheumaschub und musste die Arbeit wieder liegen lassen.

Hatten Sie viele Aufträge?

Müller: Ich werde pro Bericht bezahlt. Im August wird fast sicher eine Flaute kommen, deshalb habe ich in der letzten Zeit so viel gearbeitet – zu viel. Das ist auch so ein Thema: wie ich jetzt mit den eigenen Kräften haushalten muss. Ich bin nicht mehr 25 sondern 45, und mit dem Rheuma zusätzlich bin ich manchmal ganz schön aus-

gelaugt. Aber es ist schwer, das zu akzeptieren, zu realisieren, dass ich nicht mehr so belastbar bin.

Welche Pläne haben Sie für Ihre Zukunft?

Müller: Während der Arbeitslosigkeit habe ich eine Qi Gong Kursleiterausbildung begonnen. Über meine Erkrankung bin ich zum Qi Gong gekommen und habe gemerkt, dass mir diese Form der Bewegung und energetischen Arbeit sehr gut tut. Wenn ich nicht regelmäßig übe, kann ich kaum laufen und versteife immer mehr, außerdem wirkt Qi Gong ausgleichend auf Seele und Gemüt. Durch die Ausbildung will ich mein eigenes Üben noch mehr vertiefen und mir ein kleines weiteres Standbein schaffen, wenn ich später Qi Gong unterrichten kann. Mein Ziel ist vielleicht tatsächlich, die Gesundheitsproblematik, die ich im eigenen Leben habe, auch mit dem Beruf zu verknüpfen – in der Architektur und mit dem Qi Gong – und dabei die berufliche Belastung auf ein gesundheitlich verträgliches Maß herunter zu schrauben.

* Birgit Sutarna